

NACHRICHTENINFO

Geleitwort . Impressum	02 . 03
DKP im Landtag	04
Diskussion: Präsidentschaftswahlen in Russland	05
Buchvorstellung " drei sieben fünf"	06
Buchlesung " Deutsche Gerechtigkeit"	07
OLG-Präsidenten in der Gedenkstätte	08
Dänisches Freiheitsmuseum in der Gedenkstätte	09
Schmähartikel gegen Hubertus Knabe – Reaktionen	10 . 11
Nachrichten aus der Gedenkstätte	12 . 13
Berliner Stadtführungen – FV-Mitgliedsunternehmen stellt sich vor	14 . 15 . 16
Früheres Gefängnis Berlin-Rummelsburg wird Wohnpark	17 . 18
Hohenschönhausen: " Lager X" vom Abriss bedroht	19
Buchtip: " Mauer durchs Herz"	20





Geleitwort

Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins,
wir hoffen, daß Sie mit frischen Kräften in das Jahr 2008 ge-

startet sind und über Ostern Zeit finden für die Lektüre des „Nachrichteninfos“, das Sie heuer zum zehnten Mal mit Neuigkeiten über den Förderverein und die Gedenkstätte versorgt!

Der Förderverein freut sich außerordentlich, sechs neue Mitglieder begrüßen zu dürfen. Auf unserer Vorstandssitzung am 8. Januar haben wir Frau Christine Sauerbaum-Thieme, Tim Arnold, Helge Dietrich, Frank Noack (alle Berlin) sowie Hendrik Wüst, MdL (Rhede) und Silvia Paulat, Wunstorf-Steinhude aufgenommen. Ihnen ein sehr herzliches Willkommen verbunden mit dem freundlichen Hinweis, das „Nachrichteninfo“ als ein Mitteilungsblatt zu verstehen, das allen Mitgliedern offen steht für Anregungen, Kritik und Beiträge. Die nächste Vorstandssitzung ist auf den 1. April terminiert; es liegen bereits acht Anträge auf Mitgliedschaft vor (Stand 12. März 2008).

Die Gedenkstätte konnte zu Jahresbeginn einen außerordentlichen Erfolg verbuchen. Im vergangenen Jahr haben die Besucherreferenten – in der Regel ehemalige Häftlinge – 208 000 Gäste durch das frühere Stasi-Gefängnis geführt. Direktor Hubertus Knabe denkt schon an eine Verlängerung der Öffnungszeiten, um den steigenden Be-

sucherandrang zu bewältigen.

Gewachsen ist auch unser „Nachrichteninfo“. Erstmals erscheint es mit einem Umfang von 20 Seiten.

Und es gibt eine weitere, höchst erfreuliche Nachricht. Die Gedenkstätte konnte eine Geldspende von erheblichem Umfang in Empfang nehmen.

In dem Schreiben von Herrn Jürgen Wagentrotz an Hubertus Knabe heißt es wörtlich:

„Inspiziert durch die Lektüre ihres Buches ‚Die Täter sind unter uns‘ möchte ich Ihnen zur Erhaltung der ‚Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen‘ einen Spendenbetrag in Höhe von 30. 000 Euro zukommen lassen“.

Knabes Buch, das die Machenschaften der SED und ihrer umbenannten Nachfolgepartei aufdeckt, war bei dieser sowie bei deren politisch verwandten Berufserinnerern auf große Kritik gestoßen.

Und der edle Spender schreibt weiter: „Ich bin selbst ein ehemaliger DDR-Flüchtling und habe Familienangehörige, die vor ihrem Freikauf in Hohenschönhausen bzw. im Frauenzuchthaus Hoheneck gequält und gedemütigt wurden“.

Am Ende des Schreibens heißt es: „Sie können meine Spende ruhig, als zur Nachahmung empfohlenen Ansporn, namentlich erwähnen“.

Der Förderverein hat zu Jahresbeginn

mit den Vorarbeiten für die Auslobung des „Hohenschönhausen-Preises“ begonnen, der zum Jahresende in Berlin verliehen wird. Der Preis wird an eine Persönlichkeit verliehen, die sich besonders um die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur verdient gemacht hat. Derzeit erstellt eine Graphik-Designerin ein Faltblatt.

Mitte April geht der Förderverein auf Reisen. Unser Mitglied Dr. Volker Wissing, MdB, hat für den Verein zwei Vortragsveranstaltungen in seinem Wahlkreis Landau/Pfalz organisiert. Die Vereinigung Liberaler Juristen Rheinland-Pfalz (VLJ) hat den Förderverein zusammen mit der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik und weiteren Veranstaltern eingeladen. Und tags darauf ist der Förderverein zu Gast im Max-Slevogt-Gymnasium.

Der Vorstand freut sich über diese Resonanz und möchte die Mitglieder zur Nachahmung ermuntern.

Im Mai ist erneut ein informelles Treffen

der Mitglieder in Berlin geplant. Der Termin wird rechtzeitig per E-Mail bekannt gegeben. Beim letzten Mal war auch unser Gründungsmitglied Wolfgang Wieland, MdB, dabei. Ihm gratulieren wir an dieser Stelle sehr herzlich zum 60. Geburtstag. Wir danken ihm, daß er stets das in der DDR begangene Unrecht beim Namen genannt hat; als Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin, als Justizsenator des Landes Berlin und jetzt als Abgeordneter des Deutschen Bundestages. (siehe S. 4)

Ich wünsche Ihnen im Namen des Vorstands ein frohes Osterfest und eine anregende Lektüre.

Ihr Jörg Kürschner



Spendenkonto des Fördervereins

Commerzbank Berlin . Kontonummer 622 622 900 . Bankleitzahl 120 400 00

Impressum

Herausgeber	Förderverein Gedenkstätte Hohenschönhausen Nibelungenstraße 36 A . 13465 Berlin Telefon/Fax + 49 . 30 . 22 48 99 20 www.foerdereverein-hsh.de . info@foerdereverein-hsh.de
Text/Redaktion	Dr. Jörg Kürschner, Dr. Matthias Bath, André Gaedecke
Layout	Barbara Hennecke
Auflage	500 Exemplare

Deutsche Kommunistische Partei (DKP) zieht in Landtag ein

von Jörg Kürschner

„Dr. Hubertus Knabe, der Leiter der Stasi-Gedenkstätte in Berlin- Hohen-schönhausen, hat sein Buch unter den Titel „Die Täter sind unter uns“ gestellt. Das stimmt offensichtlich nicht nur für den Deutschen Bundestag, sondern auch für die Bundesrepublik Deutschland und den Versuch, die Kommunisten über die Linke Liste in die Parlamente Westdeutschlands einziehen zu lassen.“

Dirk Niebel, MdB-FDP, am 21. Februar 2008 im Deutschen Bundestag.

Anlass der Aktuellen Stunde des Bundestages waren Äußerungen der niedersächsischen Landtagsabgeordneten Christel Wegner zum DDR-Staatssicherheitsdienst und zur Mauer. Die Kommunistin, die der DKP seit der Gründung 1968 angehört, war auf der Liste der Partei „Die Linke“ Ende Januar in den Hannoveraner Landtag eingezogen. In einem Interview hatte sie erklärt, beim Aufbau einer neuen

Gesellschaftsform brauche es auch wieder ein Organ wie den DDR-Staats-sicherheitsdienst, um „reaktionäre Kräfte“ abzuwehren und den Mauerbau verteidigt.

Der Bundestagsabgeordnete Wolfgang Wieland meinte in einer Presse-erklärung, Wegners Äußerungen seien an Hirnrissigkeit nicht zu überbieten. Doch habe die Führung der Linkspartei solche Geister selbst gerufen. „Wer auf Populismus setzt und wahllos Altkader einsammelt, wird genau solchen menschenverachtenden Unsinn bekommen, erklärte das Gründungsmitglied des Fördervereins. „Nicht die Linkspartei ist im Westen angekommen. Erich Mielke ist in der Linkspartei angekommen.“ ■



Dirk Niebel, MdB, bei einem Besuch in der Gedenkstätte im August 2007.



FV-Gründungsmitglied Wolfgang Wieland, MdB.

Diskussion: Präsidentenwahl in Russland

von Jörg Kürschner

Der Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung, Günter Nooke, hat der russischen Regierung gravierende Einschränkungen der Demokratie vorgeworfen. Wenige Tage vor den Präsidentschaftswahlen am 2. März kritisierte der CDU-Politiker auf einer Veranstaltung in der Stasiopfer-Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, es sei ein Fehler, etwas Demokratie zu nennen, nur weil

demokratische Wahlen stattfänden. „Demokratie hat auch etwas damit zu tun, daß man sich an ein paar Regeln hält“, sagte er vor knapp 100 Zuhörern. Nooke bedauerte, daß es dem Regierungskritiker und früheren Schachweltmeister Garri Kasparow verboten sei, öffentlich aufzutreten und zu demonstrieren.

Neben Nooke nahmen auch die Grünen-



Jelena Liptser, Günter Nooke, Dietrich Möller, Dr. Peter Franck und Marieluise Beck (v.l.).



Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe (2.v.l.) mit Teilnehmern der Veranstaltung.

Bundestagsabgeordnete Marieluise Beck sowie die russische Rechtsanwältin Jelena Liptser und der Russland-Bbeauftragte von Amnesty International, Peter Franck teil.

Buchvorstellung „drei sieben fünf“

von Jörg Kürschner

Vor zahlreichen Zeitzeugen und Gästen hat der Schriftsteller Marc Buhl seinen neuen Roman „drei sieben fünf“ in der Stasiopfer-Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen vorgestellt. Der Antiquitätenhändler Paul Cremer wird mit einer Kugel im Kopf aufgefunden. Wie durch ein Wunder überlebt er den Selbstmordversuch. Als er aus dem Koma

nach seiner Vergangenheit macht.

Im Anschluss an die Lesung fand ein Zeitzeugengespräch mit dem ehemaligen Stasi-Häftling und FV-Mitglied Mario Röllig statt, das von Siegfried Reiprich, dem stellvertretenden Direktor der Gedenkstätte, moderiert wurde. Nach der lebhaften Diskussion



Mario Röllig, Marc Buhl und Gedenkstätten-Vize Siegfried Reiprich (v. l.).

erwacht, ist er davon überzeugt, im Ostberlin des Jahres 1989 zu leben, genauer: im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen. Er erkennt weder seine Ehefrau noch seine Kinder. Nur mit Mühe ist er davon zu überzeugen, dass es inzwischen den Staat, der ihn willkürlich festgenommen hatte, nicht mehr gibt...

Der Freiburger Schriftsteller hat einen faszinierenden Roman über einen Mann geschrieben, der sich auf die Suche

nahmen zahlreiche Gäste an einer Führung durch das ehemalige Stasi-Gefängnis teil.

Das Buch ist im Eichborn Verlag erschienen und kostet 19,95 EUR.

Buchlesung „Deutsche Gerechtigkeit“

von Jörg Kürschner

Roman Grafe zählt zu den „Edelfedern“ im deutschen Literaturbetrieb. Anfang Dezember hat er in der Stasiopfer Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen aus seinem Buch „Deutsche Gerechtigkeit“ gelesen. Darin hat der 1968 in der DDR geborene Journalist die wichtigsten Prozesse gegen verantwortliche SED-Funktionäre beschrieben.

dagegen klagte. Im Februar 2006 untersagte das Berliner Landgericht die weitere Verbreitung. Erst im März 2007 wurde das Urteil aufgehoben. Im Anschluß an die gut besuchte Lesung diskutierte Grafe mit dem Chefankläger im SED-Politbüroprozess, Bernhard Jahntz.



Bernhard Jahntz, Roman Grafe und Gedenkstätten-Vize Siegfried Reiprich (v. l.).

Herausgekommen ist ein erschütternder Bericht über das Versagen des Rechtsstaates bei der strafrechtlichen Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur. Fast wörtlich benutzten die Angeklagten dieselben Ausreden, die schon die Führer des NS-Regimes beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess vorgebracht hatten. In die Schlagzeilen kam das Buch, als der Hauptpersonalratsvorsitzende der Bundespolizei, Sven Hüber, ein ehemaliger DDR-Politoffizier,

OLG-Präsidenten in der Gedenkstätte

von Matthias Bath

Am 7. Dezember 2007 besuchte Berlins Kammergerichtspräsidentin Nören mit mehreren anderen Oberlandesgerichtspräsidenten die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Die Besucher wurden nach einer Begrüßung durch den Leiter der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, vom stellvertretenden Vorsitzenden des Fördervereins, Dr. Matthias Bath, der heute selber als Staatsanwalt in Berlin tätig ist, durch die Gedenkstätte geführt. Bath war von April 1976 bis Juli 1979 wegen Fluchthilfe in der DDR

inhaftiert, unter anderem in Berlin-Hohenschönhausen. Die Juristen zeigten sich insbesondere über die Räume des unterirdischen Kellergefängnisses und die Freigangzellen des Haftkrankenhauses erschüttert. Der neunzigminütige Rundgang endete in der Cafeteria der Buchhandlung ' 89, wo sich die Besucher in einem Gespräch eingehend über die Haftbedingungen bis 1989 informierten und mit einschlägiger Fachliteratur versorgten.



Hochrangige Richter zusammen mit Gedenkstätten-Chef Hubertus Knabe (v.r.) und FV-Mitglied Matthias Bath (hintere Reihe Mitte).

Dänisches Freiheitsmuseum in der Gedenkstätte

von Matthias Bath

Bereits am 29. Oktober 2007 besuchten 24 Mitarbeiter des Kopenhagener Freiheitsmuseums zur Geschichte des dänischen Widerstandes im Zweiten Weltkrieg im Rahmen einer Studienfahrt aus Anlaß des 50. Geburtstages des Museums die Gedenkstätte Hohen Schönhausen. Die Besucher wurden vom stellvertretenden Vorsitzenden des Fördervereins, Dr. Matthias Bath, auf dänisch durch die Zellentrakte und den Vernehmerflügel geleitet. Dem neunzigminütigem Rundgang schloß sich ein

ebenfalls anderthalbstündiges Fachgespräch der Leitung des Freiheitsmuseums und des Vorsitzenden des Kopenhagener Fördervereins des Freiheitsmuseums, Niels Gyrsting, mit dem stellvertretenden Leiter der Gedenkstätte, Siegfried Reiprich, und dem Vorsitzenden des Fördervereins der Gedenkstätte, Dr. Jörg Kürschner, an.



FV-Mitglied Matthias Bath und Esben Kjeldbaek (Leiter des Freiheitsmuseums).

Schmähartikel gegen Hubertus Knabe – Reaktionen

von Jörg Kürschner

Auf Empörung und Unverständnis ist Mitte Januar ein Artikel der „Berliner Zeitung“ gestoßen, der den Direktor der Gedenkstätte, Hubertus Knabe, durch Halbwahrheiten, Unwahrheiten und Schmähungen zu diskreditieren versuchte. Unter dem Titel „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lehren“, unterstellt Autor Paul Kaiser, Knabe sei als Historiker isoliert, eben ein Mann von gestern ohne Rückhalt. Welch ein Blödsinn. Aber immerhin, der Autor muß Knabe begegnet sein. Dieser habe „gepflegte Hände“, trage einen „anthrazitfarbenen Zweiteiler“ und – man lese und staune – „unabgetretene Schuhsohlen“ gehörten zu seiner „seriösen Erscheinung“.

Knabe hat gegen die frühere SED-Zeitung eine umfangreiche Gegendarstellung erwirkt, die nur als Distanzierung von dem Artikel gewertet werden kann. So darf das Blatt u. a. nicht mehr behaupten, Knabe habe als Mitarbeiter der Stasi-Unterlagenbehörde Dossiers an Journalisten herausgegeben, ohne daß dies disziplinarische Folgen gehabt hätte.

Diese Unterlassungserklärung hinderte die Berliner Bundestagsabgeordnete der Partei „Die Linke“, Gesine Löttsch, nicht, die Bundesregierung in einer parlamentarischen Anfrage zu fragen, ob eben dieser Sachverhalt zutreffe. (siehe Bt-Drs. 16/7999 S. 1) Kultur-Staatsminister Bernd Neumann antwortete wie es seit Gründung der Bundesrepublik guter parlamentarischer Brauch ist. „Zu Personalangelegenheiten äußert sich die Bundesregierung grundsätzlich

nicht“. Die Gepflogenheiten eines demokratischen Rechtsstaates scheinen dem langjährigen SED-Mitglied Löttsch bald zwei Jahrzehnte nach dem Untergang der DDR noch nicht restlos vertraut zu sein.

FV-Mitglied Dr. Andreas Köhler, MdA, reagierte mit einem Leserbrief auf den Artikel in der Berliner Zeitung.

Leserbrief

von Dr. Andreas Köhler, MdA

Leserbrief zum Artikel „Von einem der auszog, das Fürchten zu lehren“, 12. Januar 2008, Berliner Zeitung

Der Artikel von Herrn Kaiser wird der Person Knabes und seiner Tätigkeit als Direktor der Gedenkstätte Hohenschönhausen nicht gerecht – im Gegenteil: Herr Kaiser bespuckt seine Ausführ-



Dr. Andreas Köhler, MdA.

ungen zum Teil mit unbelegten Mutmaßungen. Herr Kaiser legt den Fokus seines Textes auf die Zeit vor der Anstellung Knabes als Direktor der Gedenkstätte im Dezember 2000; sein Artikel enthält kaum Aussagekräftiges zur aktuellen Arbeit Knabes.

Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass Dr. Knabe seine nicht einfache Tätigkeit seit jeher mit großer Leidenschaft und sehr großem Engagement ausübt und kein „Headline-Suchender“

sondern ein der Aufarbeitung des DDR-Unrechtsregimes selbstverpflichteter Aufklärer ist.

Der Vorwurf, er sei ein „Einzelkämpfer an der Gut-Böse-Front“, ist absurd – das belegen die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer der Gedenkstätte Hohenschönhausen und ihrem Direktor. Die Ergebnisse jüngster Umfragen bei jungen Schülerinnen und Schülern zum Leben in der ehemaligen DDR zum Beispiel zeigen, dass die Aufarbeitung des Stasi-Staates und die aufklärende Information zur SED-Diktatur auch fast 20 Jahre nach ihrem Ende absolut wichtig und notwendig ist. Und die stetig wachsenden Besucherzahlen in der Gedenkstätte belegen, dass die Arbeit Knabes und des gesamten Teams der Gedenkstätte große Anerkennung findet.

Dass es Hubertus Knabe und seinem Team in Hohenschönhausen – ein in der DDR beliebter Stadtteil Ost-Berlins für hohe SED-Funktionäre und noch heute Heimat nicht weniger SED-Kader – gelungen ist, gegen zwangsläufigen Widerstand eine der bedeutendsten Gedenkstätten zum politischen Unrecht der ehemaligen DDR zu gestalten, verdient nicht nur meinen Respekt.

Dr. Andreas Köhler
Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin, SPD-Fraktion



Nachrichten

von Jörg Kürschner

■ Die Stasiopfer-Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat im Jahr 2007 mit 208 000 Gästen einen neuen Besucherrekord erzielt. Direktor Hubertus Knabe führt das weiter steigende Besucherinteresse darauf zurück, dass das einstige Gefängnis wie kaum ein anderer Ort in Deutschland die bedrückende Atmosphäre der SED-



Gedenkstättenleiter Dr. Hubertus Knabe

Diktatur bewahrt habe. Hinzu komme, daß in der Regel ehemalige Häftlinge durch die Anlage führten. „Viele Besucher begreifen erst an diesem Ort, was es bedeutete, in einer kommunistischen Diktatur zu leben“, betonte Knabe. Er bedauerte, daß die Zahl der Schüler aus dem Osten bei Führungen durch die Gedenkstätte stagniere. Die Zahl der Berliner Schüler sei sogar rückläufig. Dagegen besuchten immer mehr westdeutsche Schüler das ehemalige Stasi-Gefängnis. Im Jahr 2006 waren insgesamt 172 900 Besucher gezählt worden. Die Berliner Bildungspolitikerin

Mieke Senftleben (MdA-FDP) forderte, die Schüler der Stadt sollten mindestens je einmal in der Sekundarstufe I und Sekundarstufe II verpflichtend die Gedenkstätte besuchen. „Ein solcher Tagesausflug muß verbindlich in den Lehrplan aufgenommen werden, damit die Schüler sich mit der Geschichte der DDR auseinandersetzen und Fragen stellen“.

■ Bayerns Schüler wissen mehr über die DDR als Gleichaltrige aus den neuen Bundesländern. Eine Studie des Forschungsverbundes SED-Staat der Freien Universität Berlin kommt sogar zu dem Schluß, daß bayerische Hauptschüler besser informiert sind als Gymnasiasten in Brandenburg. Dennoch bewege sich auch ihr Wissen auf niedrigem Niveau, sagte Studienleiter Klaus Schroeder. Im Vergleich zu anderen sehen die Schüler im Freistaat die DDR besonders kritisch. So haben mehr als zwei Drittel keinen Zweifel am Diktaturcharakter des SED-Staates. Dennoch sympathisierten gerade Hauptschüler mit der Sozialpolitik und dem hohen Staatseinfluss der DDR. Rund 40 Prozent bejahten dies ausdrücklich. Wie aus der Studie hervorgeht, ist die Sicht auf den SED-Staat kritischer, je höher die Schulbildung der Befragten. Schroeder befragte mehr als 5 000 Schüler in Bayern sowie Berlin, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen zu ihrem Bild der DDR.

■ Gedenkstätten-Direktor Hubertus Knabe hat einen rechtslastigen Be-

sucherreferenten fristlos entlassen. Der Mann hatte, nach Aussagen von Zeugen, in der Gedenkstätte Besucher zu einem „politischen Stammtisch“ eingeladen, bei dem Rechtsextremisten aufgetreten waren. Diese Vorwürfe konnte der Mann, der seit Herbst 2007 Besucher durch das ehemalige Stasi-Gefängnis geführt hat, in einem Gespräch mit Knabe nicht entkräften. „Eine Einrichtung, die über den Schrecken eines totalitären Regimes informiert, muss über jeden Zweifel erhaben sein, dass es hier offene oder heimliche Sympathien für totalitäres Gedankengut geben könnte“, begründete Knabe seine Entscheidung.

■ Ende Januar galt es das zehnjährige Bestehen der „Buchhandlung 89“ in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zu feiern. 1998 begann der Verkauf per Büchertisch, heute schätzt die Kundschaft das umfangreiche Sortiment der auf die DDR-Geschichte spezialisierten Buch-



Siegfried Reiprich, stellvertretender Gedenkstättenleiter, FV-Mitglieder Vera Lengsfeld und Jörg Kürschner (v.l.).

handlung. Inhaber Paul T. Bayer konnte während der kleinen Feier auch Christian Pulz und Anette Detering begrüßen, die Gründer der Fachbuchhandlung.

■ Man reibt sich die Augen und wundert sich. Hartmut Richter, langjähriger Besucherreferent in der Gedenkstätte, lud Ende Januar zu seiner Geburtstagsfeier ein. 60 Jahre jung ist der überzeugte Antikommunist geworden, den die DDR über fünf Jahre eingesperrt hat. Richter, ein Mann mit klaren Positionen und einer gehörigen Portion Mut, hatte in den siebziger Jahren als Fluchthelfer 33 Menschen zur Freiheit verholfen. Seit Jahresbeginn arbeitet er im Deutschlandhaus in der Beratungsstelle für ehemals kommunistisch Verfolgte. Die Ratsuchenden dürften bei Richter in fachlich besten Händen sein. Der Jubilar hat sich von seinen zahlreichen Gästen gerne feiern lassen und dabei wie üblich Optimismus und Gelassenheit ausgestrahlt. Ad multos annos!



Hartmut Richter, daneben FV-Mitglieder Matthias Bath und Jörg Kürschner.

Berliner Stadtführungen

FV-Mitgliedsunternehmen stellt sich vor

Cliewe Stadtführungen bieten Stadtspaziergänge durch Berlin an, die sich insbesondere mit den Folgen der jahrzehntelangen Teilung der Stadt beschäftigen. Natürlich gehört die „Mauertour“ zum Pflichtprogramm des Unternehmens, aber man kann auch das Szeneviertel Prenzlauer Berg kennenlernen. Die Tour „Von der Schönhauser zur Stasi“ führt über den Helmholtz-Kiez, wo Cliewe Juritza seine Kindheit verbracht hat. Natürlich weiß das Familienunternehmen auch im Regierungsviertel Bescheid. Dort, wo heute Bundestag und Bundesrat tagen und viele Landesvertretungen ihren Sitz haben, verliefen bis 1989 Mauer und Todesstreifen.

Cliewe Juritza wurde nach einem erfolglosen Fluchtversuch 1984 als 18jähriger zu zwölf Monaten Haft verurteilt und organisierte nach dem Mauerfall städtebauliche Wettbewerbe. Aus seiner Feder stammt das Buch „Als die Mauer noch kein Denkmal war“ (ISBN 978 – 3837019605, 9,95 EUR) Das Unternehmen ist Mitglied des Fördervereins.

(jök)

Beobachtungen während der Tour „Als die Mauer noch kein Denkmal war“

„Das ist ja pillepalle hier“, beschwert sich ein Schüler an der Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer Straße. „Kann man mir nicht erzählen, dass man da nicht rüber konnte“, schlurft er mit dem Rest der Klasse hinter der Lehrerin her in

Richtung Dokumentationszentrum. Zu erklären, wo die Mauer stand ist eine knifflige und dennoch eine der leichteren Übungen auf unserer Führung „Als die Berliner Mauer noch kein Denkmal war“, die vom Friedrich-Ludwig-Jahn Stadion die Bernauer Straße hinunter führt bis zur Gedenkstätte/Dokumentationszentrum Berliner Mauer. Schwieriger ist es, zu vermitteln, was diese Mauer unüberwindlich machte und was es für alle diejenigen Frauen und Männer bedeutete, die dagegen anrannten und dabei umkamen oder dafür mit Gefängnis bestraft wurden.

Die Führung beginnt an der Wendeschleife der Straßenbahn vor dem Friedrich-Ludwig-Jahn Stadion: so viel gibt es dort zu erzählen. Über BFC und Erich Mielke, über die vielen DDR-Weltrekorde, die in den 70er Jahren in diesem Stadion in der Leichtathletik erzielt wurden, aber es würde zu weit gehen, das Kapitel des DDR-Sports auf dieser Führung weiter aufzuschlagen. Also gehen wir näher auf die Straßenbahn-Wendeschleife ein, das erste Anzeichen einer Absperrung zwischen Ost- und West-Berlin. Als nächster Hinweis der ehemaligen Mauersituation stehen noch immer Beton-Pflanzenkübel an der Seite des Gehweges. Am Zaun des Mauerparks ein demonstrativer Schritt in Richtung des ehemaligen Todesstreifens. Am Sonntag ist Flohmarkt am Mauerpark, was der einzige Moment zu sein scheint, wo Menschen aus Wedding und Prenzlauer Berg sich treffen. Hinterland-mauer: für viele Gäste aus dem Westen ein unbekannter Begriff. Es ist Zeit für

erste Erklärungen zum Aufbau der Mauer und zu den Veränderungen, die dieses „Bauwerk“ im Laufe der Jahre erfahren hat. „Berliner Mauer 1961-1989“ steht auf der gusseisernen Tafel, die mit der Doppelpflasterreihe in den Gehweg eingelassen ist. Dabei stand hier bis 1988 gar keine Mauer – die stand ca. 50 Meter weiter nordöstlich. Erst ein Gebietsaus-tausch hat ein Jahr vor dem Mauerfall die Grenzsituation geschaffen, die heute markiert ist. „Wo ist noch mal Osten?“ Für den restlichen Verlauf der Führung entlang der Bernauer Straße ist das einfach und doch ist genau hier alles so kompliziert. Links ist Mitte, rechts ist Wedding und hier waren einmal Häuser – die Häuser im Osten, die Gehwege im Westen. Gerne zitiere ich Regine Hildebrandt: „Wenn ich aus meinem Haus aus dem Fenster schaue, bin ich mit dem Kopf im Westen und mit dem Arsch im

Osten!“ Wie war die Bernauer Straße vor dem Mauerbau, in den 50er Jahren? Links, bezahlen mit Ostmark, rechts bezahlen mit Westmark. Links Warschauer Pakt, rechts NATO. Aus der Bezirks-grenze ist eine Währungsgrenze, eine Staatengrenze eine Blockgrenze geworden. Und wo stand die Mauer? „Hier“, antworten die meisten Gäste und deuten auf den Gehwegrand. Leider nein, die Mauer stand nach hinten versetzt, denn sie sollte zwar „formschön und wartungsarm“ sein, musste aber doch ab und zu auch von außen, also von Westen ausgebessert, manchmal auch gestrichen werden. Nachdenkliche Gesichter bei der Betrachtung der Erinnerungstafeln auf dem Gehweg und des Gedenksteines an der Swinemünder Straße. Ida Siekmann, Bernhard Lünser, Rudolf Urban, nur einige Namen, die ich nenne. An der Schönholzer Straße gibt



Sophienfriedhof Vorderlandmauer.

es noch die Markierungen für das Grenzgebiet im Hinterland, ebenso die Einfahrten zu den Häusern, die hier einmal standen. Es wird nicht mehr lange dauern und die Baulücken sind wieder bebaut und die Spuren verwischt. „Kann man die Fluchttunnel besichtigen“, fragen mich zwei niederländische Frauen, die auf dem Rad die Strecke abfahren und zuhören, wie wir von Fluchtversuchen, Fluchthelfern und Tunneln erzählen. Sie sind enttäuscht - schließlich waren die Tunnel ja nicht für die Ewigkeit gebaut und nach Entdeckung durch die DDR erst recht nicht geduldet. Neben dem Kolonnenweg steht ein seltsames DDR-Relikt: „Das ist eine Raumerweiterungshalle.“ Ungläubiges Staunen oder mildes Lächeln unter den Gästen, je nach Herkunft. An der Kapelle der Versöhnung gibt es wieder Gelegenheit inne zu halten. Die Mauer hat auch nicht vor der Kirche Halt gemacht und einige Meter weiter, auf dem Sophienfriedhof auch nicht vor den Toten. An der Gedenkstätte Berliner Mauer gilt es zu erklären, was eine Grabkarte ist. Eine Besucherin erzählt ihre Mauergeschichte. Zwei Jahre war sie alt, als ihre Eltern aus dem Westteil Anfang August 1961 sie zu ihrer Oma nach Mitte brachten und nach Italien in Urlaub fuhren. Als sie zurückkamen, stand plötzlich eine Mauer zwischen den Eltern und ihrem Kind und der Oma. „Damals waren keine solchen Löcher in der Hinterlandmauer und man durfte dort nicht einfach hingehen und hindurchschauen.“ Der schrottreife Elektrokasten, der im Gedenk-Todesstreifen steht, war sehr wohl in Betrieb

und speiste einen nicht mehr vorhandenen elektrischen Zaun. Zu echt wollte man die Gedenkstätte wohl doch nicht erhalten bzw. nachbauen. Schülerinnen und Schüler machen es vor, wie die bröckelnde Betonbarriere zu überwinden ist. Rüberleiter, hopp, schon sitzt der erste Schüler auf der Hinterlandmauer. Fast immer sind es Schulen aus den alten Bundesländern, die zur Führung kommen. Berliner Schulen: Fehlanzeige – ist ja auch nur pillepalle.

Cliewe Juritza & Hardburg Stolle



Gefängnis Berlin-Rummelsburg wird Wohnpark

von Matthias Bath

Für viele Häftlinge aus Hohenschönhausen setzte sich ihr Leidensweg nach der Verurteilung in der Ost-Berliner Haftanstalt Rummelsburg fort. Nach Schließung dieser Haftanstalt zum 3. Oktober 1990 befanden sich dort für mehr als 15 Jahre brachliegende Gebäude und Außenanlagen. 1997 wurden bis auf die Außenmauern alle aus DDR-Zeit stammenden Gebäude des früheren Gefäng-

blieb. Erst 2006 gelang es, große Teile des Geländes an Investoren zu verkaufen, die dort Wohnungen errichten wollten. Als erstes wurden im Uferbereich 19 Atelierhäuser gebaut. Das hier gelegene frühere Gefängnis Krankenhaus wurde von der aus Oldenburg stammenden Familie Bettex als Privatinvestor übernommen und saniert. Frau Bettex betreibt hier seit Februar diesen



Haus VI des früheren Gefängnisses (2008).

nisses abgerissen. Übrig blieben die aus dem 19. Jahrhundert stammenden, unter Denkmalschutz stehenden, roten Backsteingebäude des früheren Arbeitshauses der Stadt Berlin, deren künftige Nutzung aber weiter unklar

Jahres eine Zimmervermietung für Berlinbesucher, die in den früheren Zellen des "anderen Haus VIII" übernachten können.

Den Großteil des Geländes mit den sechs früheren Zellenhäusern der

Anstalt erwarb die Maruhn-Immobilien-
.gruppe, die hier 26 Millionen Euro in
den Umbau der Gebäude zu einem
Wohnpark investiert. Die Arbeiten hier-
zu haben am 1. April 2007 begonnen.
Inzwischen wohnen die ersten Eigen-
tümer und Mieter in den früheren
Gefängnisgebäuden. Die Arbeiten auf
dem Areal werden voraussichtlich in
einem Jahr abgeschlossen sein. Dann



Eingangsbereich Haus VI (1990).



wird sich das frühere Gefängnisgelände
in eine gut bebaute Innenstadtwohn-
lage am Rummelsburger See verwan-
delt haben.



Hohenschönhausen: „Lager X“ vom Abriss bedroht

von Jörg Kürschner

Das „Lager X“, unmittelbar neben der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen gelegen, ist offenbar vom Abriss bedroht. Dort unterhielt das Ministerium für Staatssicherheit von 1952 bis 1974 ein Zwangsarbeitslager, in dem etwa 8 000 Menschen gefangen gehalten wurden. Eingesetzt wurden die bereits verurteilten Häftlinge bei Bauarbeiten und in lagereigenen Werkstätten. „Hier wurden



„Lager X“ (Blick Richtung Genslerstraße).

nicht nur die Fahrzeuge der DDR-Regierung und des Staatssicherheitsdienstes repariert oder umgebaut, sondern auch Möbel für das Politbüro, diverse Spionagegeräte sowie Druckerzeugnisse hergestellt“, berichtet Gedenkstättenchef Hubertus Knabe. Genaue Informationen über die Zukunft des einst im Sperrbezirk gelegenen, etwa zweieinhalb Fußballfelder großen „Lagers X“ sind derzeit nicht zu erlangen. Doch ist das Areal, das nicht unter Denkmalschutz steht und nicht zur Gedenkstätte gehört, weitgehend verlassen; die wenigen dort verbliebenen Beschäftigten

werden mit der Ansicht zitiert, der Abriss stehe unmittelbar bevor. „Nach einem Verkauf an einen irischen Investor vor zwei Jahren ist der ehemalige Gefangenenrakt entmietet worden und soll möglicherweise einer Indoor-Halle weichen“, befürchtet Knabe. In dem Gebäude sollte eine Jugendbegegnungsstätte wie in Ravensbrück eingerichtet werden.

Auch wenn die Lebensbedingungen im „Lager X“ etwas besser waren als im benachbarten Untersuchungsgefängnis litten die Inhaftierten stark unter den Disziplinierungsmaßnahmen. Hans-Eberhard Zahn, FV-Gründungsmitglied, berichtet über zehn Tage Arrest: „Jetzt konnte ich die andere Seite des ach so humanen Strafvollzugs kennen lernen. Eine von drei Zellentüren wurde aufgeschlossen. Dahinter lag so etwas wie eine finstere Höhle. Man stieß mich hinein. Ein grelles Licht über der Tür wurde eingeschaltet. Ich befand mich in einem fensterlosen Betonsarg, ein Meter breit, zwei Meter hoch, drei Meter lang. Es gab einen Kübel, aber sonst keine Sitzgelegenheit, denn die Holzpritsche war hochgeklappt und mit einem Vorhängeschloss gegen die Benutzung während des Tages abgesichert.“ Zahn musste in den fünfziger Jahren wegen „Agententätigkeit“ und friedensgefährdender Propaganda sieben Jahren in DDR-Haft verbringen, u.a. in Berlin-Hohenschönhausen, Berlin-Rummelsburg, Bautzen und Brandenburg.

Buchrezension „Mauer durchs Herz“

von Jörg Kürschner

Allzu oft steht nur das Schicksal prominenter DDR-Häftlinge im Focus der Öffentlichkeit. Daß das SED-Regime meist noch brutaler zuschlug wenn es um weniger bekannte DDR-Deutsche ging, belegt der eindrucksvolle Lebensbericht von Sigrid Paul. Eindrucksvoll, da die Mutter eines kranken Kindes mit kaum zu beschreibender Kraft um das Leben ihres Sohnes kämpft. Torsten wird



Sigrid Paul.

im Januar 1961 in Ostberlin geboren und sogleich auf ärztliche Anweisung nach Berlin (West) gebracht. Im Westend-Krankenhaus wird sein Leben gerettet, doch bleibt eine langwierige Nachbehandlung notwendig. Der Mauerbau im August stellt die Mutter und die Ärzte vor kaum lösbare Probleme. Beherzte Ärzte im Ostteil sorgen dafür, daß Torsten als Herzpatient getarnt in den Westteil

zurückgebracht wird. Gescheitert war zuvor das Bemühen des Ehepaars, ihren Sohn legal in den freien Teil der Stadt zu bringen. Vize-Gesundheitsministers Walter Friedeberger reagiert als Kommunist nicht als Mensch. „Ja wissen Sie, wenn er so krank ist, wäre es doch für alle Beteiligten besser, Ihr Torsten stirbt“.

Die Eltern sind geschockt, treffen Flucht-vorbereitungen. Die Flucht durch einen Tunnel scheitert, Sigrid Paul und ihr Mann verschwinden für 18 Monate hinter Gittern. Schließlich werden sie von der Bundesregierung freigekauft, dürfen aber nicht in den Westen ausreisen. Torsten war während der gesamten Haftzeit im Westend-Krankenhaus geblieben; erst im Juli 1965 können die besorgten Eltern ihr Kind wieder in die Arme schließen.

Seit 1994 führt Sigrid Paul Besucher durch die Stasiopfer-Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. „Diese Arbeit hat mir auch geholfen, mein Trauma zu überwinden“, sagt die tapfere, sympathische Frau.

Ihr Bericht „Mauer durchs Herz“ (179 S., 14,90 Euro, zba-Buch ISBN 978-3-00-021292-5) ist von dem früheren Ostberliner FR-Korrespondenten Karl-Heinz Baum herausgegeben worden, der die ansprechende Gestaltung des Buches besorgt hat. ■

Buchhandlung '89 . Genslerstraße 66 13055 Berlin

Tel 030 . 98 60 82 507

Fax 030 . 49 78 54 80

E-Mail: buchhandlung89@stiftung-hsh.de

www.buchhandlung89.de